

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Zwei Schwestern.

Erzählung von B. von der Landen.

(Schluß.)

5.

(Nachdruck verboten.)

Jahre sind vergangen. In dem Quastendorfer Herrenhaus wachsen neben Pottchen zwei muntere Buben und ein noch ganz kleines Schwesterchen frisch ins Leben hinein. Das Verhältnis zwischen den Geschwistern unter sich und unter Eltern und Kindern ist das denkbar beste. Zufriedenheit, Sorglosigkeit und Heiterkeit sind nicht nur Gäste, sie sind eigentlich die täglichen Hausgenossen. Kläre war eine vorzügliche Landfrau geworden, wenigstens insofern, als sie für alles, was ihres Gatten Lebensinhalt, sein Beruf ist, das lebhafteste Interesse und Verständnis zeigt, sich aber eigentlich nie in die innere Politik mischt. Sie reitet und fährt, und geht mit ihm über die Felder und in die Wälder, freut sich, wenn das Korn in goldenen Wogen schwankt und reichen Gewinn bringt und weiß zu trösten und Unmutsfalten zu verscheuchen, wenn es mal nicht so ist, wie's sein soll. Sie pflegte eine anregende und gemüthliche Geselligkeit, den Wünschen ihres Mannes entsprechend, beschäftigte sich mit den Kindern, kleidete sich fein und kümmernte sich um die Wirtschaft nicht mehr als eben unbedingt nötig war, um sich als Hausfrau und Herrin zu fühlen, sie hatte stets eine gutgeschulte Dienerschaft und alles ging am Schnürchen. Angstlich zu rechnen brauchte sie gar nicht, und das empfand sie von Jahr zu Jahr mehr als etwas Angenehmes. Die Ehe galt allgemein als eine der glücklichsten und war es auch in der Tat. Von der Schwester hatten sie im Laufe dieser sieben Jahre so gut wie nichts gehört, wenigstens nicht direkt; von künstlerischen Erfolgen Hellfrieds las man in keiner Zeitung etwas, aber die Freundin aus Berlin schrieb an Kläre, daß das Ehepaar längst Berlin verlassen und sich nach München gewendet habe. Daß es ihnen pekuniär schlecht gehen müsse, entnahmen Bremer und Kläre daraus, daß Hermine zum Teil die auf dem Hause stehenden Hypotheken längst gekündigt hatte, wie ihnen der jetzige Besitzer gesagt. In Kläre regte sich zuweilen der Wunsch, von der Schwester zu hören, aber wie und wo ihre Adresse zu erfahren? Die Freundin in Berlin, an die sie sich wandte, wußte auch nichts Genaueres. So reichte sich Monat an Monat, bis ein, bis mehrere Jahre daraus wurden.

Da eines Tages, im Hochsommer war's, erhielt Kläre einen eingeschriebenen Brief von fremder Hand, der den Poststempel Berlin trug. Sie öffnete, suchte die Unterschrift und wechselte die Farbe.

„Was hast du?“ fragte ihr Gatte, von dem Durchsehen der

Wochenzetteln aufsehend, „von wem ist der Brief?“ er streckte die Hand danach aus, sie schüttelte abwehrend den Kopf.

„Gleich“, sagte sie, „gleich kannst du lesen. Der Brief ist von Hellfried.“

Bremer fuhr auf.

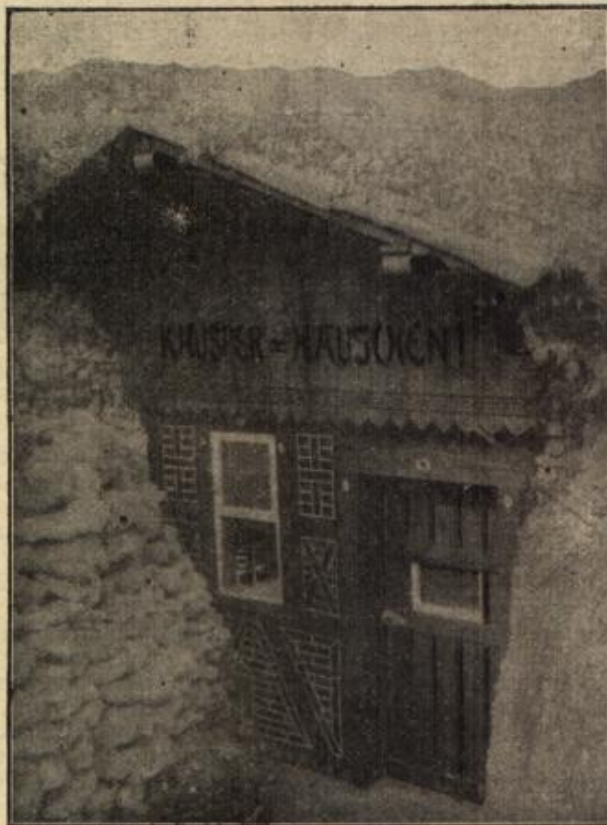
„Der Lump, gewissenloser Kerl. Lies doch vor, Kläre.“

Berlin, den 25. August 19..

Berehrte Schwägerin!

Verzeihen Sie, wenn ich heute an Sie schreibe, für mich und in meinem Interesse würde es nicht geschehen. Es geschieht für Hermine, mein liebes Weib, und es geschieht ohne ihr Wissen. Es ist immer schwer für einen Menschen, wenn er vor andern dasteht als einer, der nicht fähig ist, den Kampf mit dem Schicksal und dem Leben zu führen, doppelt schwer für einen Künstler und dreifach für jemand, der in liebeseliger Vermessenheit das Geschick und die Zukunft eines anderen Wesens, einer Frau, an das seine zu knüpfen gewagt hat und nach andauerndem und jahrelangem Ringen sein Leben und Hoffen in Scherben zu seinen Füßen sieht. Hermine und ich liebten einander und wir waren

geschaffen, daß diese Liebe unser ganzes Sein erfüllen, daß wir ihr folgen, ihr uns unterordnen mußten, trotz verständiger und einsichtsvoller Warnungen, die Liebe war unsere Herrscherin, der wir blindlings anhängen, wohin sie uns riß. Deshalb schlossen wir den Bund, der uns in unsern Gefühlen hoch über alles Irdische emporhob und uns in seinen unabwendbaren und unerbittlichen Konsequenzen hinabriß in das tiefste Elend. Wir haben redlich gekämpft. Hermine Seite an Seite wie eine Heldin, es war umsonst. — Wenn ich mal ein Bild leidlich verkaufte, mußte der Erlös zum Ausgleich alter Schulden verwendet werden. Ich gab Malunterricht, es brachte so viel, um notdürftig unser Leben zu fristen. Von Geldanlagen und Verzinsungen hatten wir beide keine Ahnung, das Bankhaus, bei dem wir einen Teil von Hermine's Geld angelegt hatten, wurde zahlungsunfähig, unter den Verlierenden waren natürlich wir. Zwei Kinder wurden geboren, starben; seit einiger Zeit kränkelt Hermine, eine schwere Blinddarmentzündung brachte mich monatelang ins Krankenhaus. Hermine hatte immer noch versucht, unser Leben, unsern kleinen Haushalt nach gut bürgerlichem Maßstab zu führen, Einnahmen und Ausgaben zu regeln, und sie hoffte viel von einem Bilde, das ich damals angefangen



Erfrischungshalle zum „Aussperhäuschen“. (Mit Text.)

hatte; in jene Zeit fiel der Banktrach und ich war gezwungen, es billig fortzugeben. In jener Zeit aber wurde ich auch mit künstlerischen Elementen bekannt, die mich, halb verzweifelt und mutlos, wie ich war, in ihre Kreise zogen, ganz allmählich schlugen die Wellen des Elends über mir zusammen, ganz allmählich schwand uns der Boden unter den Füßen. Der Ertrinker greift nach einem Strohhalme, ich in meiner Lage n...

Karten, ich hatte früher sehr gern und oft mit Erfolg gespielt, jetzt packte mich aber eine Art Leidenschaft. Ich wollte das Glück zwingen, es lachte mich aus und narrete mich. Erlassen Sie es mir, Ihnen eine Schilderung unseres Lebens zu geben, das durch alle Tiefen menschlichen Glücks führte — ich arbeitete nur noch handwerksmäßig und überall schlich Frau Sorge neben uns her, grüßte aus den Ecken unserer Dachkammer uns an, sekte sich mit uns zum ärmlichsten Mahle an unsern Tisch. Da erkrankte Hermine an einer schweren Influenza und plötzlich erwachte in ihrer Seele die Sehnsucht nach der Heimat; mit Hilfe einiger mitleidiger Kollegen und guter Menschen war es mir möglich, den sehnlichen Wunsch der kaum Genesenen zu erfüllen; ich brachte sie bis Berlin, weiter ist unter den gegenwärtigen Umständen ausgeschlossen. Wir bewohnen ein erbärmliches Stübchen; ins Krankenhaus zu gehen weigert sich Hermine standhaft. Wir wollen uns nicht trennen, so lange es noch eine Möglichkeit ist, zusammen zu bleiben, denn mag uns das Leben auch alles genommen, alles vernichtet haben, eins hat es uns nicht zerstört, eins hat es uns nicht rauben können, unsere gegenseitige Liebe.“

„Wahnsinn!“ rief Bremer dazwischen; aus Kläres munteren

für mich bitte ich nichts, nur für Hermine. — Ich werde einen Weg finden. — Aber ich bitte Sie, zögern Sie nicht, vielleicht ist es übermorgen schon zu spät.

Oskar Hellfried.“

..... Straße 12, Hof, 2 Treppen.

„Gib noch mal her“, sagte Bremer und fing von neuem an zu lesen.

„Konnte es denn anders kommen? Mußte es denn nicht so enden?“ fragte er endlich und nach einer Pause. „Ja, liebes Kind, dann wollen wir nur reisen, und zwar noch mit dem Abendzug.“ Er löschte seine Zigarre im Aschbecher und stand auf, Kläre fiel ihm um den Hals.

„Du guter, lieber Mann“, sagte sie und küßte ihn, „Gott, wie anders hätte Hermine es haben können.“

Eine Straße im Norden Berlins, hohe graue Mietskasernen, an denen hier und da ein Balkon lebte, von dem rote, verstaubte Geranien auf die staubige, sonnendurchglühte Straße hinabgingen. Geschäfte mit Anpreisungen billiger Röde, Hüte, Blusen, Fleischerräben, Brantweinschenken, Wirtschaften zweiten und dritten Ranges, Gemüsekeller, in deren Türen behäbig die Frauen lehn-



Das gute Einvernehmen zwischen den deutschen Besatzungstruppen in Belgien und der einheimischen Bevölkerung:

Deutsche Matrosen während des Aufenthaltes in einem Küstenort an der belgisch-holländischen Grenze. Nach der Schilderung eines Augenzeugen gezeichnet von Felix Schwormsbein.

Braunaugen tropfte eine Träne auf den Brief und die Hand, die ihn hielt, zitterte.

„Lies weiter“, sagte ihr Mann und blies Ringe von dem aufsteigenden Zigarettenrauch in die Luft.

„Ich weiß es, verehrte Schwägerin, daß Sie und Ihr Gatte uns hierin nicht verstehen werden, und daß Sie beide mir, und mit Recht, zürnen, der ich freventlich und leichtsinnig versucht habe, mein Haus auf Sand zu bauen, auf losen Treibsand, der es einstürzen ließ und unter seinen Millionen Körnchen von Unglück, Fehlschlägen und Jammer begrub. Ich würde auch nie wieder, nie wieder in Ihren Lebenskreis getreten sein; wenn es heute geschieht, so geschieht es für Hermine. Ich kann sie nicht elend sterben und zugrunde gehen lassen und ich kann doch nichts, gar nichts für sie tun. Ich habe mich bemüht um irgendeinen kleinen, bescheidenen Posten und nichts gefunden; ich habe Bildchen gemalt und sie mit der Bitte, sie für zwei und drei Mark zu behalten, an reiche und wohlhabende Menschen geschickt, wie oft lehrten sie zu mir wieder zurück, man hielt wohl meine Begleitbriefe, die doch nur die Wahrheit sagten, für Aufschneidererei, hin und wieder sandte eine gute, großmütige Seele mir den erbetenen Kaufpreis. Ich verwandte mein kleines musikalisches Talent und spielte Nächte durch in elenden Aneipen, während Hermine in der armen Kammer der Obhut und Pflege des verkommenen Weibes anvertraut ist, die uns die Kammer vermietet; ich wiederhole,

ten, mit den einkaufenden Dienstmädchen und den Nachbarinnen schwatzten, Kinder spielten auf dem Bürgersteig, Lastwagen, Omnibusse, Hundewagen bildeten hier die Verkehrsmittel; es war das Leben und Treiben des Arbeiterviertels und der klembürgerlichen Verhältnisse.

Ein breiter, weit offenstehender Torweg führt zu dem Hof, eng, schmal, von hohen Hinterhäusern eingeschlossen; aus den geöffneten Fenstern der Wohnungen und Werkstätten ziehen verdorbene Dünste, zwischen den hohen Mauern schwebend, das bißchen Luft, die schon so knapp bemessen den Bewohnern der Hinterhäuser zuteil wird, noch verschlechternd. Eine Treppe mit schmutzigen, ausgetretenen Stufen führt in den zweiten Stock einer dieser grauen, verräucherten Mietskasernen. An den Fenstern der verschiedenen Treppenabgänge kriechen und summen Fliegen hin und her. Das ganze Haus, der Ausgang ist erfüllt von einer Atmosphäre der Armut und Unsauberkeit.

Diese Treppe stiegen Bremer und Kläre hinauf bis zu einer Tür, an der sie zwischen zwei, drei anderen Karten auch die fanden mit dem Namen „Oskar Hellfried, Kunstmalers“. Auf ihr Läuten öffnete eine noch jüngere, lumpig angezogene Frau. Ungeordnet und zerzaust bauchte sich das dicke schwarze Haar um ein Gesicht, dem Rot und Laster ihre Stempel aufgedrückt hatten.

„Wir wünschen Frau Hellfried zu sprechen“, sagte Bremer. „Der geht's man schlecht heute, ach Gott, denn is 'n Jammer

mit die Leute. Sie sind wohl Verwandtschaft? Er, Hellsfried, hat so wagt gesagt, forschte sie mit dreister Neugier.

Bremer nannte seinen Namen.

„Tott, so ne seine Verwandtschaft, und wenn man denn det

Die leuchtenden, fieberhaften Augen irrten von einem zum andern. „Ich beklage mich nicht“, sagte sie leise, aber bestimmt. „Ich habe mein Leben so gewählt und ich bereue es nicht. Nein, nein, Kläre, wirklich, ich bereue es nicht. Außeres Glück hat uns

gefehlt, aber innerlich waren wir immer eins und waren glücklich — immer, Kläre, immer war ich es.“ Ihre glänzenden Augen suchten mit angstvoll beschwörendem Ausdruck die der Schwester.

„Du wirst jetzt mit uns kommen, Hermine, zurück in die alte Heimat, und da wirst du gesund werden und wieder gekräftigt fürs Leben.“

Die Frau schüttelte den Kopf müde, erschöpft.

„Nein, das werde ich nicht“, sagte sie leise, „es ist aus mit mir und es ist gut so, um seinerwillen. Eine trante, elende Frau ist eine Kette, die ihn daran hindert, wieder hoch zu kommen; ich habe oft gedacht, mich ganz still aus dem Leben zu schleichen — aber — ich war zu feige dazu — oder was es sonst war. Genug, ich schob es immer hinaus, bis es zu spät war.“

„Hier mußt du fort, vor allen Dingen hier fort“, erklärte Bremer und ließ seine



Vom Kriegsschauplatz in Montenegro: Verhör gefangener Montenegriner. Kilophot, Wien.

Glend so mit ansieht. Na, warten Sie man 'n Ogenblick, id werde ihr en bisten vorbereiten.“

Sie verschwand durch eine Tür im Hintergrund des Vorplatzes, während Kläre sich ängstlich und verschüchtert an ihren Mann klammerte. Es dauerte geraume Zeit, bis die Frau wieder kam.

„Zehn Se man rinn“, sagte sie, auf die geöffnete Tür deutend.

Sie traten ein. In einem Korblehnhstuhl, der am Fenster stand, lehnte eine abgezehrte Frauengestalt. Ein blasses, vergrämtes Gesicht wandte sich den Eintretenden zu, matt hob sie die wachsblassen, knöchernen Hände, keine Spur einstiger Schönheit mehr in diesen verfallenen Zügen; nur das reiche, blonde Haar lag in schweren Zöpfen wie in ihrer Mädchenzeit über ihren Schultern, und die schönen Augen leuchteten in fieberhaftem Glanz.

„Hermine — liebste Schwester!“ Kläre eilte auf sie zu, die beiden hielten sich umschlungen.

„Warum hat er euch geschrieben?“ rief die Kranke. „Warum? Er hätte es nicht tun sollen.“

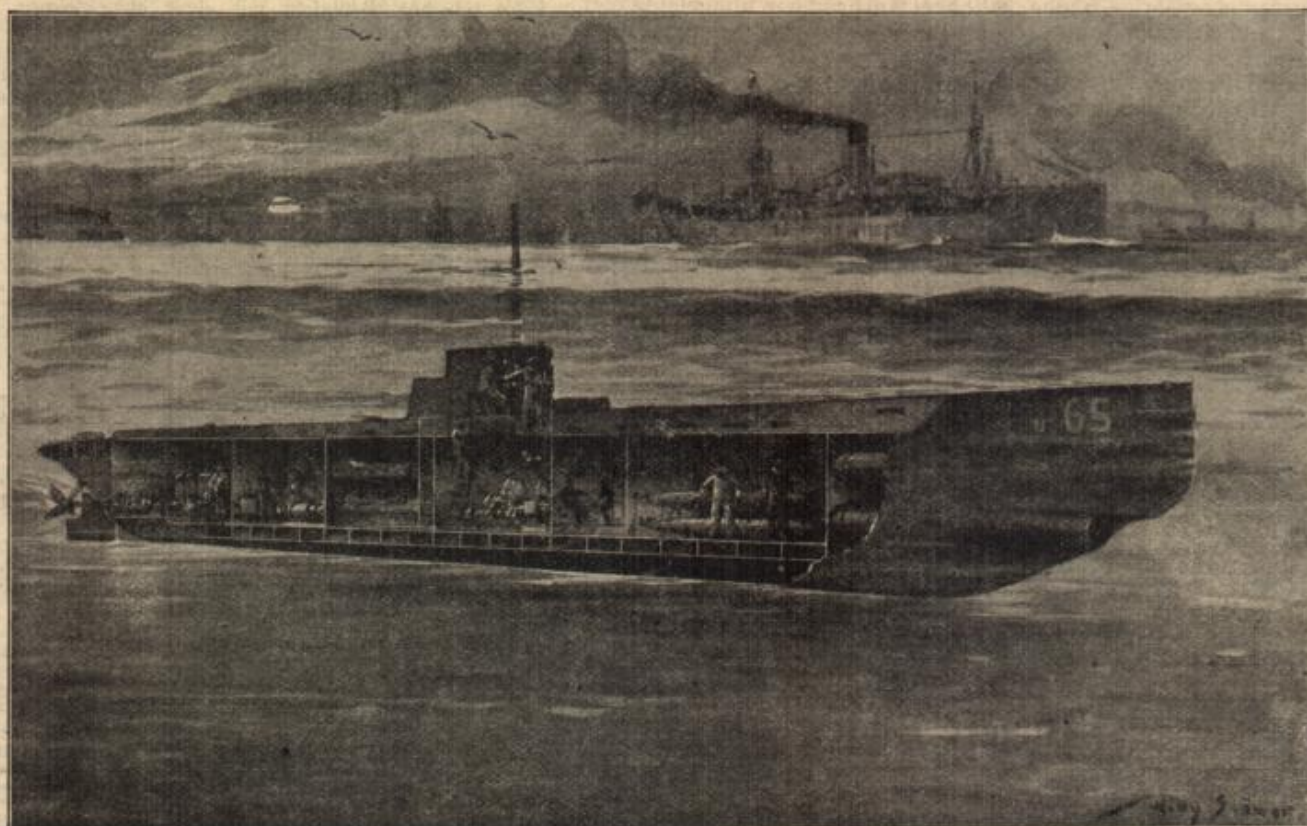
„Er hätte es längst tun sollen“, fiel Bremer ein, „wieviel Schwerem wärst du entgangen, arme Hermine.“

Augen in dem armseligen Raum mit der elenden Bettstatt in der einen Ecke gleiten, über das zerfetzte Sofa, den Waschtisch mit dem zerbrochenen Napf und dem henkellosen Krug.

„Und Oskar?“ fragte die Kranke zaghaft.

Bremer runzelte die Stirn. „Das laß deine Sorge nicht sein“, sagte er kurz und wandte sich der Tür zu. Hilfslos stehend sah Hermine zu Kläre auf.

„Sei ruhig, Schwester“, sagte die junge Frau, liebevoll den Arm um ihre Schulter legend, „wir werden ihm zur Seite stehen. Friß ist so gut und er tut alles, um was ich ihn bitte.“



Getauchtes Unterseeboot in englischen Gewässern. Nach einer Zeichnung von Professor Willy Stöwer.

Bremer ging, um das Nötige zu veranlassen und einen Arzt zu holen. Die beiden Frauen blieben allein. Kläre wickelte ein Paket auf, dem sie kräftigen Wein, Weißbrot und kalten Braten entnahm und ließ sich es angelegen sein, der gänzlich erschöpften einige Nahrung zu reichen. Gierig trank Hermine den köstlichen Wein, als sie von den mitgebrachten Speisen.

„Willst du noch etwas?“ fragte Kläre.

Sie schüttelte den Kopf, eine feine Röte stieg ihr in die Wangen. „Ich kann nicht mehr, bitte hebe es auf für ihn; du glaubst nicht, welch ein elendes Leben er auch führt und wie er alles, alles nur für mich erarbeitet und zusammenrafft.“

Eine große Müdigkeit überkam die Kranke und Kläre bettete sie auf das Sofa, wo sie bald einschlief.

Sinnend ruhten die Augen der jungen, eleganten Frau auf der Schlummernden und durch ihre Seele zogen die Erinnerungen an die gemeinsame sorgenlose Kindheit, an die heiteren Mädchenjahre, an die Zeit, wo Fritz Bremer und dann Hellfried in ihr Leben getreten war und heute begriff sie noch nicht, wie es möglich gewesen, daß Hermine die Hand des reichen und hübschen Mannes und damit ein angenehmes, behagliches Leben ausgeschlagen hatte, um dafür — so viel Elend, Not und Entbehrung einzutauschen.

Hermine atmete ruhig, gleichmäßig, aber auf ihren eingesunkenen Wangen zeigten sich freistrunde, brennend rote Flecke, und die Lippen erschienen trocken und rissig von Fieberhitze.

Ein hastiger Schritt im Korridor — ein leises und heftiges Öffnen der Tür, Hellfried stand auf der Schwelle. Als er seine Schwägerin erblickte und ihre Augen sich begegneten, bedeckte sein Antlitz fahle Blässe.

Kläre stand auf und reichte ihm die Hand.

„Sie zürnen mir,“ sagte er leise, „Sie müssen mir zürnen.“

„Nein, dazu habe ich kein Recht, nachdem Hermine mir und meinem Mann gesagt, daß sie trotz aller Not Glück an Ihrer Seite und mit Ihnen gefunden hat.“

Noch ehe Hellfried etwas erwidern konnte, schlug Hermine die Augen auf. Als sie ihren Gatten erkannte, streckte sie ihm die Arme entgegen; er kniete neben ihrem Lager und küßte die fieberheißen abgezeigten Hände. Mit dem Ausdruck von unaussprechlicher Zärtlichkeit ruhten ihre Blicke auf ihm, glitten dann zu ihrer Schwester hinüber.

„Halte mich, Liebster“, sagte sie leise.

Er richtete sich auf, setzte sich seitwärts auf das Sofa und nahm sie in seine Arme; langsam neigte sich ihr Kopf an seine Brust, die Augen schlossen sich wieder, sie atmete wie eine Schlafende. Er beugte sich, ihre Stirn zu küssen, fuhr aber erschreckt zurück, der Ausdruck ihrer Züge verwandelte sich jählings, er glitt darüber hin, wie ein grauer Schatten.

„Hermine“, flüsterte er, von schmerzvoller Ahnung durchschauert, „Hermine.“

Ein Lächeln umspielte jetzt ihren Mund, ein müdes, glückseliges Lächeln. Sanft legte Hellfried sie in die Kissen zurück, sie war eingeschlafen, um nicht mehr zu erwachen.

Regierbild.



Wo ist das andere Mädchen zum Wäscheaufhängen?

Allerlei

Ganz einfach. „Ist es wahr, Sie haben sich verheiratet?“ — „Ja!“ — „Wie sind Sie denn dazu gekommen?“ — „Na, durch meine Frau!“

Kaiserliche Gastfreundschaft. Als Kurfürst Christian von Sachsen im Jahre 1510 den Kaiser Rudolf II. in Prag besuchte, dankte er beim Abschied seinem Gastgeber mit den Worten: „Kaiserliche Majestät haben mich gar färschlich gehalten, also, daß ich keine Stunde nüchtern gewesen bin!“

Eine Erinnerung an Rubinstein. Rubinstein war einstmals in Berlin anwesend, um im Sternschen Gesangsverein sein Oratorium „Der Turmbau zu Babel“ zu dirigieren. Die Generalprobe leitete der Komponist selbst. Er war bekanntlich sehr nervös und in seinen Musikproben nicht gerade von bezaubernder Liebenswürdigkeit. Wenn etwas nicht nach seinen Wünschen gelang, so gab es sofort eine sarkastische Äußerung. Rubinstein machte darin keine Ausnahme, ob er Herren oder Damen oder gar Künstler ersten Ranges vor sich hatte. Ein jeder bekam sein Teil. Klappete aber alles,

dann machte der Meister ein zufriedenes Gesicht und war heiter und vergnügt. Als eine der Harfenstimmen in der Probe zum „Turmbau zu Babel“ verschiedene Fehler machte, da rief ihr Rubinstein ärgerlich zu: „Nehmen Sie sich ein Vorbild an König David. Er war gegen Sie ein Meister im Harfenspiel.“ Und als die Posaunen eine Orchesterstelle mit voller Lungentraft herausbliesen, klopfte Rubinstein ab und sagte in heftiger Erregung: „Aber meine Herren, mein Oratorium nennt sich „Der Turmbau zu Babel“, und nicht „Der Fall von Jericho“, denn Sie blasen ja drauf los, als wenn die Mauern Jerichos einstürzen sollten.“ M.

Gemeinnütziges

Zierpflanzen, die an faulenden Wurzeln kranken und zu verderben drohen, lassen sich in vielen Fällen retten, wenn man die Erde mit zerriebener Kohle — am besten von hartem Holze — vermischt. Die Kohle als Streupulver benutzt, ist auch imstande, größere Wunden an Saftgewächsen zur Heilung zu bringen.

Bei den Tomaten ist zu frühe Aussaat nicht empfehlenswert, es genügt, wenn im März ausgesät wird. Die Tomaten wachsen schnell und entwickeln sich bei der zunehmenden Sonnenwärme bald. Es wird recht dünn in einen Vermehrungskasten ausgesät, oder wenn nur wenige Pflanzen gebraucht werden, in einen Topf.

Bei lockerem, leicht blutendem Zahnfleisch empfiehlt sich das Bepinseln mit einer aus gleichen Teilen Natanhiatinktur, Galläpfeltinktur und Chinatinktur bestehenden Mischung.

Hornhaut bildet sich vielfach auf der Fußsohle. Zur Beseitigung solcher Schwielen trinkt man abends eine Portion Watte mit verdünntem Alkohol, legt diese auf und bringt darüber Guttaperchapapier, das mit einer Binde befestigt wird. Morgens wird der Verband entfernt und die Hornhaut abgeschabt. Erforderlichen Falles ist das Verfahren öfters zu wiederholen.

Scharade.

Das Erste ist ein Wörtlein klein,
Das jedes Kind schon kennt;
Es macht oft viele Qual und Pein,
Was dir das andre nennt.
Das Ganze macht der Diebe Schar,
Dir bringt's wohl auf dem Eis Gefahr.

Schachlösungen:

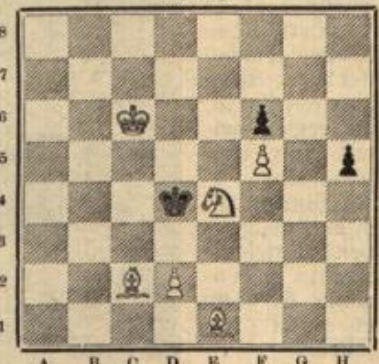
Nr. 142. 1) Dd2 bröht. 2) Df2†;
1) .. Lf6: 2) g4†; 1) ..
Kf6 2) Le5;
1) .. Le5 2) Dd3†.
Nr. 143. 1) Del bröht 2) Lb5;
1) .. Ke5: 2) Db4†; 1) .. ed3. 2) Te4†.

Richtige Lösungen:

Nr. 130. Von G. Brandt in Duden-
huden b. Hg. G. Wulff in Blantensee.
Nr. 131. Von G. Brandt in Duden-
huden b. Hg. G. Hanawitsch in Gorn-
misch. G. Hinderer in Untergröningen.
G. Wulff in Blantensee.
Nr. 132. Von L. Grüniger in Groß-
Moyeuvre (Lothr.). G. Hinderer in Un-
tergröningen. G. Wulff in Blantensee.
Nr. 133. Von J. Gerich in Dombowa.
Nr. 138. Von U. C. G. Baumann i. F.

Problem Nr. 144.

Von H. Postheimer, Gollstadt.
(Original.)
Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Scherzrätsels in voriger Nummer: Siena.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

An der Pflaue.

Daß so viel Freude noch zu finden ist!
Daß Meereswogen uns wie immer rauschen,
Und Möwen ziehn und segelvolle Schiffe;
Daß Kinder lachend sich im Sande sonnen,
Und Sonn' und Mond und all die lieben Sterne
Geruhig ihre goldnen Bahnen wandern,
Als lächelten aus ihrem ew'gen Frieden
Sie über Krieg und Not und Tod hinieden.

Klara Frieß.

Unsere Bilder

Erfrischungshalle zum „Annisverhäuschen“ auf dem westlichen Kriegeskauplag. Die deutschen Feldgrauen haben in einem Schützen-graben im Priesterwald eine Erfrischungshalle eingebaut, die es ihnen ermöglicht, sich in der Ruhestellung einige Lederbissen zu besorgen.